



**So sieht meine  
Gesellschaft aus!  
Gemeinsam unterwegs am 5. Mai**

---

## **Leichte Sprache?**

**Wir haben versucht, viele leichte Wörter zu benutzen.**

**Wir haben einige Wörter deshalb etwas anders geschrieben.  
Die Schrift ist auch etwas größer.**

**Manche Sätze sind aber trotzdem sehr lang.  
Und auch schwierig.  
Und es ist viel Text.**

**Wir wollten die Gespräche nicht zu sehr verändern.**

**Viel Spaß beim Lesen!**

---

# Inhalt

Vorwort - So sieht meine Gesellschaft aus! .....	04
Im persönlichen Gespräch mit Monika Jaekel .....	06
Wir machen uns auf den Weg.....	40
Der Aktions-Tag in Hamburg-Altona.....	44
Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland e.V. ....	45
Hamburger Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen e.V. (LAGH) .....	48
Hamburger Assistenz Genossenschaft eG (HAG) .....	51
Autonom Leben e.V.....	56
Wieder zurück nach der Veranstaltung.....	62
Impressum .....	66

---

## Vorwort

# So sieht meine Gesellschaft aus! Eine Frau mit Lern-Schwierigkeiten macht sich auf den Weg.

Der 5. Mai ist der europäischen Protest-Tag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung. Ein guter Tag, um wichtige Fragen zu stellen. In was für einer Gesellschaft möchte Monika Jaekel leben? Sie arbeitet als Beschäftigte in einer Werkstatt für behinderte Menschen in Hamburg. Und sie arbeitet im Werkstatt-Rat mit.

Unsere Fragen und Gespräche haben noch einen weiteren wichtigen Hintergrund:

Am 26. März 2009 ist das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung (BRK) in Kraft getreten. Das heißt, auch Gesetze in Deutschland müssen sich nach diesem Übereinkommen richten. Alle Gesetze müssen die Rechte von Menschen mit Behinderung berücksichtigen. In der BRK geht es um verschiedene Bereiche aus dem Leben und Alltag. Menschen mit Behinderung sollen in allen Bereichen des Lebens teilhaben können. Dieses Schrift-Stück wird oft auch UN-Konvention genannt.

Was hat unsere Gesprächs-Partnerin dazu zu sagen?

Was hat sie zu den Rechten und zur Teilhabe behinderter Menschen in dieser Gesellschaft zu sagen?

Was braucht sie, damit es ihr gut geht?

Kann sie die Stadt und die Freizeit-Angebote so nutzen, wie sie es möchte und braucht?

Wie sieht es mit Arbeit und Bildung aus?

Wie erlebt Monika Jaekel die Angebote zum 5. Mai in ihrer Stadt?

Welche Form des Protests findet sie gut?

Was wünscht sie sich?

Was findet sie nicht gut?

Welche Fragen hat sie an die Aktivistinnen und Aktivisten vom 5. Mai?

Welche Antworten bekommt sie?

Monika Jaekel sagt ihre Meinung zu diesen Fragen. Und sie erzählt dazu von vielen persönlichen Erfahrungen aus ihrem Leben und Alltag.

---

Für wen sind diese Gespräche und Erfahrungen interessant?  
In diesem Buch können andere Menschen mit Lern-Schwierigkeiten Tipps bekommen, wie sie selbstbestimmter leben können. Zum Beispiel im Gespräch mit den Vereinen über persönliche Assistenz und das persönliche Budget (Geld). Dieses kleine Buch soll auch Mut machen, sich für die eigenen Wünsche und Rechte einzusetzen.

Aber die erzählten Erfahrungen sind auch für alle interessant, die mehr über die Lebens-Welt und Wünsche von Menschen mit Lern-Schwierigkeiten erfahren möchten. Zum Beispiel weil Sie zusammenarbeiten oder zusammen wohnen und leben. Oder weil Sie Entscheidungen treffen, die wichtig für Menschen mit Lern-Schwierigkeiten sind.

Vielleicht möchte man auch einfach mal über den eigenen Teller-Rand hinausschauen. Und etwas aus erster Hand hören. Ganz nach dem Motto aus der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung: „Nichts über uns ohne uns.“ Für wen ist das Buch nicht interessant? Im Grunde fällt uns da niemand ein.

Wir haben uns mit Monika Jaekel zum Gespräch getroffen. Anschließend begleiteten wir sie zu der öffentlichen Veranstaltung zum 5. Mai in Hamburg. Lesen Sie mehr von unserem persönlichen Gespräch und von ihren Gesprächen mit den Veranstaltern. Mit welchen Eindrücken fährt sie wieder nach Hause? Mit Mikrofon und Kamera waren wir dabei.

Wir, das sind Christian Judith und Anja Teufel von K Produktion sowie der Grafiker und Fotograf Markus Hansen von mhmedia. In dem Gespräch duzen wir uns. Denn wir kennen uns schon länger. Wir arbeiten auch in anderen Bereichen zusammen.

Viel Freude beim Lesen!



## Im persönlichen Gespräch mit Monika Jaekel

**Wir würden uns freuen, wenn Du uns ein bisschen über Dich verraten würdest.**

**Wie alt bist Du?**

**Wie wohnst und lebst Du in Hamburg?**

Mein Name ist Monika Jaekel. Ich bin inzwischen 47 Jahre. Man glaubt es kaum. Mit meinem Mann Wolfgang Lühmann wohne ich seit etwa 12 Jahren zu zweit in einer 3-Zimmer-Wohnung. Mein Mann und ich kennen uns seit 28 Jahren. Wir haben uns in der Werkstatt kennen gelernt.

Zuerst haben wir über unserer jetzigen Wohnung zu viert gewohnt. Zusammen mit noch einer Frau und einem Mann, aber kein Pärchen. Wir waren zu der Zeit auch noch kein Pärchen. Jeder hatte sein Zimmer.

---

Und es gab ein Wohnzimmer. Das war so eine richtige Wohn-Gemeinschaft. Die anderen beiden waren Läufer. Und der Mann hatte gar keine Behinderung. Das fand ich eigentlich klasse. Denn ich wollte auch diese Mischung.

Ich bin querschnittgelähmt aufgrund eines so genannten offenen Rückens. Wolfgang ist spastisch gelähmt. Er sitzt auch im Rollstuhl. 1990 habe ich Wolfgang dann gefragt, ob wir uns verloben wollen. Da habe ich gedacht, also wenn du da nicht zuschlägst, dann hast du selbst Schuld. 2008 haben wir geheiratet.

### **Wie bist Du zu Deiner Wohnung gekommen? War es einfach?**

Eigentlich wollten wir beide in das Hildegard-Schürer-Haus vom Verein Leben mit Behinderung einziehen. Mit Wohn-Gruppen-Verfahren mit Betreuung rund um die Uhr. Da ich aber zu der Zeit in Schleswig-Holstein gewohnt habe, ging es nicht. Schleswig-Holstein wollte das nicht bezahlen für Hamburg. Hinterher habe ich überlegt, dass das in der Wohn-Gruppe für mich auch nicht so die richtige Form gewesen wäre, wie ich leben möchte.

Irgendwann erzählte Wolfgang davon, dass er in eine Wohn-Gemeinschaft ziehen wollte. Ohne Betreuung, die würde man sich selbst organisieren. Und da wäre noch ein Platz frei. Ich habe gedacht: Mensch, du hast deine Selbstständigkeit gelernt. Das müsste doch zu machen sein.

Voller Begeisterung bin ich zu meinen Eltern gegangen und habe gesagt: „Da ist was. Da möchte ich hin.“ Zu dem Zeitpunkt habe ich noch bei meinen Eltern gewohnt. Meine Eltern haben eigentlich extra für mich ein Haus gebaut. Und ich habe dort 2 Jahre gewohnt. Meine Mutter hat die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und gesagt: „Auf gar keinen Fall. Wir haben für dich extra ein Haus gebaut. Und deine Schwester, die sorgt doch für dich. Und ich bin ja auch noch da.“

Da wurde ich hellhörig und sagte: „Das kommt überhaupt nicht in Frage. Meine Schwester soll ihr Leben so führen wie alle anderen, auch mein Bruder. Die sollen nicht für mich ‚Diener‘ spielen. Und du wirst auch älter und sollst dein Leben führen wie du dir das vorstellst. Jetzt gibt es die Gelegenheit und die ergreife ich beim Schopf.“

---

Und auch ich möchte leben, wie ich mir das vorstelle. Ich möchte mein Leben aufbauen. Ich habe Selbstständigkeit gelernt. Und ich merke, wie ich zu Hause Stück für Stück wieder nachlasse.“ Meine Mutter sagte: „Wie stellst du dir das vor?“

Ich sollte ihr haargenau erzählen, wie ich mir das vorstelle. Und auch mein Vater war dagegen. Schließlich und endlich habe ich mich aber durchgesetzt. Ich habe mir die Gruppen-Leiterin zur Seite genommen. Und sie hat ein Gespräch mit meiner Mutter geführt. Schweren Herzens hat sie zugestimmt. Ich habe Anfang April Geburtstag und ich habe damals gesagt: „Das ist der Stich-Tag. Spätestens dann will ich da einziehen. Zumindest erstmal eine Woche dort wohnen, um zu gucken, wie das ist.“

### **Und wie hast Du vor diesen 2 Jahren gewohnt?**

Ich habe vorher teilweise im Erlenbusch gewohnt. Seit ich 8 Jahre alt war. Das war ein Kinder- und Jugendheim. Sonntagnachmittags bin ich von meiner Mutter in den Erlenbusch gefahren worden, so zwischen 16.00 und 17.00 Uhr. Und freitags am späten Nachmittag hat sie mich abgeholt.

Wenn wir freitags von der Schule kamen, war unser Alltag noch nicht zu Ende. Dann ging das los mit Therapie: Beschäftigungs-Therapie, Kranken-Gymnastik, Schwimm-Therapie, sportliche Therapie. Da haben sie Wert drauf gelegt, dass wir das alles mitmachen. Am Wochenende passierte nichts, da konnten wir dann nach Hause.

Im Erlenbusch habe ich gelernt: Wie gehe ich mit meinem Körper um? Wie ziehe ich mich mit meiner Behinderung an und wieder aus? Wie wasche ich mich? Wie springe ich unter die Dusche? Wie setze ich mich in die Badewanne? Wie setze ich mich ins Auto? Wie setze ich mich um auf einen Stuhl? Wie setze ich mich auf das Bett? Wie setze ich mich auf die Toilette und so weiter. Ganz alltägliche Sachen.

Im Laufe der Zeit habe ich Folgendes festgestellt: Eltern von einem behinderten Kind haben Angst, das alles ihrem Kind zu zeigen. Sie wissen zum Teil auch gar nicht, wie es geht. Und dort im Erlenbusch waren Leute, um uns zu zeigen, dass es erstens geht und zweitens, wie es geht. Täglich gab es Übungs-Stunden, wo man alles gezeigt bekam und es nachmachen musste.

---

Erlenbusch hat uns auch beigebracht, unseren Körper kennen zu lernen. In den Körper reinzuhören. Ich weiß zum Beispiel auch, was Meditation ist. Oder sich vorzustellen, als wenn ein Männchen im Körper drin ist.

Das ist ganz interessant, denn dann spürt man als Querschnitt-Gelähmter Glieder, die man ansonsten überhaupt nicht spürt. Ich wollte selbstständig werden. Aber ich kann mich auch erinnern, dass ich bei manchen Übungen richtig Angst hatte. Ich hatte Angst, dass ich irgendwo dazwischen falle. Was passiert dann? Doch ich war stolz darauf, was ich alles gelernt habe. Und ich habe mich gefreut, dass ich es gelernt habe.

Mit 16 Jahren kam ich in die so genannte Jugend-Gruppe. Dort wurde uns nicht mehr gezeigt, wie wir was machen sollen. Sondern es wurde gesagt: „Ihr habt das jetzt gelernt über Jahre. Und jetzt seid ihr dran.“ Wir wurden aufgefordert, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen. Wir mussten uns plötzlich selbst wecken. Selbst unseren Zeit-Plan machen und so weiter.





Wir mussten auch rechtzeitig die Medikamente anschaffen und uns um unsere Therapien kümmern. Wenn es schief ging, dann war aber schon eine Erzieherin da. Und es gab auch einmal in der Woche ein Gespräch. Dann wurde geredet: Was ist gut gelaufen? Was ist schlecht gelaufen? Wir haben diese Gruppe verflucht. Alle haben sie verflucht. Aber heute muss ich sagen: Die Gruppe war wichtig, um das spätere Leben vorzubereiten. Zum Beispiel auch selbst einkaufen gehen. Plötzlich war etwas nicht mehr da, wenn du es nicht gekauft hattest.

Es gab natürlich auch Leute, die sich dagegen gewehrt haben. Mir wurde das auch mal vorgeworfen. Aber je mehr man mitgemacht hat, umso schneller hat man auch gelernt. Und wenn man sich ständig geweigert hat, dann hatte man später echt ein Problem. Diese Leute sind jetzt auch in Wohn-Heimen oder Wohn-Gruppen, statt in einer eigenen Wohnung wie ich.

Von Kindesbeinen an wollte ich ein Leben führen, so normal wie möglich. Und das habe ich geschafft. Ich führe mein Leben. Ich gehe Einkaufen und muss Wäsche waschen.

---

Ich mache Dinge wie alle anderen Menschen auch, zusammen mit meinem Mann.

### **Brauchst Du Unterstützung im Alltag? Bekommst Du Assistenz oder Pflege?**

Wir haben uns jetzt hier und da Unterstützung geholt und sind weiter dabei. Ich habe zum Beispiel Unterstützung für meinen Papierkrieg.

Morgens und abends kriegen wir Unterstützung bei der Pflege. Jetzt gibt es ja eine Assistenz-Form. Aber die gab es damals nicht, als wir uns entschlossen haben, so zu wohnen. Und da mussten wir uns etwas einfallen lassen.

Seit 27 Jahren kommt eine Alten-Pflegerin morgens um 6.00 Uhr. Sie macht für uns das Frühstück und hilft uns beim Waschen, Anziehen, Pflegen. Sie kommt von einer Sozial-Station hier in der Nähe. Die machen nur solche Haus-Besuche, hauptsächlich bei älteren Menschen.

Ein Zeit-Gerüst ist bei mir ganz wichtig. Sie gibt uns auch die Tabletten und macht das Schlafzimmer klar. Den Rest machen wir dann, wenn wir nach Hause kommen. Abends kommt auch wer von der Sozial-Station. Mein Mann konnte früher noch mehr. Mittlerweile muss er sich sehr viel helfen lassen.

### **Bist Du mit diesen Dienst-Leistungen zufrieden?**

Es ist sehr unterschiedlich. Wir kriegen nicht immer die gleichen Leute. Vor allem abends nicht und am Wochenende. Es gibt Leute, die kommen schön spät. Und die fragen auch, ob alles in Ordnung und zur Zufriedenheit ist.

Und dann gibt es andere Leute. Die sehen, dass wir Abendbrot essen. Trotzdem stellen sie sich hin und sagen: „Ich pflege sie jetzt.“ Wenn ich dann sage: „Aber ich möchte wenigstens noch die Tablette nehmen“, dann sagen sie: „Nein. Das können sie anschließend machen.“ Und ich sage: „Was ist das hier? Wir wohnen hier.“ Und die Antwort: „Nein, ich habe keine Zeit.“ Und dann kriegen wir raus, dass wir die Letzten im Dienst-Plan sind.

Die haben eigentlich Dienst bis 22.00 Uhr.

---

Aber sie kommen sehr unterschiedlich. Man kann nie sagen, wann sie kommen. Seit wir den Abend-Dienst haben, können wir kein abendliches Programm mehr machen, ohne das Tage vorher abzusprechen.

Weil wir eigentlich ab 19.30 Uhr damit rechnen müssen, dass die Tür aufgeht und der Pflege-Dienst da ist. Das ist natürlich sehr unerfreulich.

Und ich kenne auch noch andere Leute, die Pflege-Dienste nutzen. Die erzählen sehr Unterschiedliches. Auch solche Geschichten, wie wir sie erleben. Aber ein anderer Bekannter bekommt einen Plan. Da steht drauf, wann der Pflege-Dienst abends kommt.

Das hat unser Pflege-Dienst noch nicht auf die Reihe gekriegt. Obwohl sie selbst einen Plan in der Tasche haben. Was wir auch festgestellt haben, ist: Sie kommen um 19.30 Uhr oder 20.00 Uhr. Aber sie schreiben ganz freundlich 22.00 Uhr auf. Da habe ich mal eine ‚schwarze Liste‘ gemacht und das den offiziellen Leuten gesagt. Eine Zeit lang haben sie das auch ernst genommen. Aber es hielt nicht lange an.

Ich finde es ja gut, dass der Arbeitgeber seine Mitarbeiter schützt. Aber das muss im Gleich-Berechtigungs-Verhältnis sein. Und den Eindruck habe ich in letzter Zeit nicht. Und die Firma wird immer größer und größer. Ich habe das Gefühl, das wird immer schwieriger.

Meine Behinderung hat eine fiese, versteckte Sache: Ich habe Gedächtnis-Probleme. Es kann sein, dass ich Abmachungen oder Verabredungen vergesse oder durcheinander bringe. Und darauf beruft sich der Pflege-Dienst. Und ich kann nicht wirklich bezeugen, dass etwas so und so ist. Auch wenn ich es anders als sie in Erinnerung habe.

Die Dame, die morgens zu uns kommt, muss einmal im Monat eine Woche Abend-Dienst machen. Und wenn sie abends kommt, dann klappt alles wunderbar. Und es gibt auch noch ein paar andere Leute, mit denen das wunderbar klappt.

Wolfgang mag nicht nachfragen. Zum Beispiel nach etwas zu trinken. Dann wartet er lieber und fragt hinterher mich.

Manchmal frage ich aber: „Haben sie ihn gefragt, ob er noch etwas zu trinken möchte?“ Die Antwort ist oft: „Ich habe jetzt keine Zeit mehr.“ Sie sagen immer, sie kommen mit seiner Zeit nicht aus. Nur, dann muss man darüber sprechen. Dann muss man diese Zeit verlängern. Dann müssten wir auch mehr dazubezahlen. Aber es hilft ja nichts.

**Du hast noch etwas zu einem anderen Thema gesagt.  
Zu Hilfs-Mitteln und Kunden-Freundlichkeit.**

Ja. Heutzutage ist es eher so, dass man um einen Rollstuhl betteln muss. Wenn ein Rollstuhl kaputt ist, dann wird er nicht gleich repariert. Dann darf man erstmal 4 Wochen warten. Mindestens. Und wenn man sich beschwert, dann kriegt man noch Ärger oben drauf.

Leute mit Rollstühlen oder anderen Hilfs-Mitteln, die sind darauf angewiesen, dass Leute kommen. Und diese Leute suchen sich das aus. Wann sie kommen und wie wichtig das ist. Und wenn man Pech hat, dann wartet man bis 8 Wochen. Bis man sein Material zusammenbekommt.





So frei nach dem Motto: „Mein Terminkalender schafft es nicht.“ Die Leute kommen immer erst einmal ohne Material. Schreiben sich etwas auf und man wartet wochenlang. Dann ruft man an und erfährt, dass der Zettel weg ist. Dann kommt wieder jemand, irgendwann und so weiter.

Das hat man sonst nirgendwo in einem Geschäft. Aber bei Hilfsmitteln. Und mir fällt auf: Besonders schlimm ist es bei Leuten, die sprachbehindert sind. Oder besonders auf diese Hilfsmittel angewiesen sind. Da wird das gerade so gemacht. Da kriege ich echt einen dicken Hals.

### **Kannst Du Dir eigentlich Deinen Rollstuhl aussuchen?**

Nicht mehr. Vor Jahren konnte ich noch in einem Katalog aussuchen. Und sagen: „Die Fußstützen von dem und die Armlehne von dem und so weiter.“ Heute heißt es: „Sparmaßnahmen. Sie haben das Model XY und da bleiben wir bei.“ Egal, ob man damit gut klarkommt oder nicht.

---

**Hast Du mal versucht zu sagen:  
„Damit bin ich nicht einverstanden. Ich will etwas anderes.“**

Ja. Und dann hieß es, wir müssen sparen. Mein Mann hat einen Rollstuhl. Wenn ich das mitbekommen hätte. Dass er diesen Typ Rollstuhl als Falt-Rollstuhl bekommt.

Dann hätte ich die Person wieder nach Hause geschickt. Mein Mann hängt da drin, wie ein Schluck Wasser in der Kurve. Seine Füße fallen zum Beispiel von der Fußstütze. Von dem E-Rollstuhl, den er jetzt gerade als Ersatz hat, ganz zu schweigen.

Bei dem anderen E-Rollstuhl hatten wir Glück. Da wurden wir unterstützt. Der Punkt ist aber, dass der Rollstuhl-Fahrer selbst nicht gefragt wird. Man ist darauf angewiesen, dass eine andere unterstützt. Deren Aufgabe das eigentlich gar nicht ist. Sie laden einen nicht mehr ein und sagen: "Probieren Sie mal einen Rollstuhl aus." Das war früher anders. Das ist schon 20 Jahre her.

**Wir würden gern auch noch mehr von Deiner Arbeit erfahren.  
Wie sieht Deine Arbeit genau aus?  
Hast Du eine Ausbildung?**

Also, ich habe nur so einen Sonderschul-Abgang. Wenn man mich so reden hört, denkt man das wahrscheinlich nicht. Aber meine schulischen Leistungen konnte man ganz getrost ‚in die Tonne drücken‘.

Also, ich arbeite in der Werkstatt. Einen Beruf habe ich nicht gelernt. Ich arbeite dort als angelernte Kassiererin. Ich habe dort rechnen gelernt. Wenn mir vor 20 Jahren wer gesagt hätte: „Du wirst an der Kasse arbeiten“, dem hätte ich einen Vogel gezeigt. Es ist ein kleiner Laden mit belegten Brötchen und Kaffee. Er nennt sich Brot-Shop. Man kann dort auch getöpferte Waren kaufen.

Eigentlich ist es ein öffentlicher Laden. Aber der Laden ist in diese Werkstatt reingebaut und für mich persönlich viel zu versteckt. Der Laden müsste im Borgweg sein, wo auch die U-Bahn fährt. Da würden die Leute vorbeikommen. Dass nicht so viel gekauft wird, wird mit der schlechten Wirtschafts-Lage begründet. Aber es gibt immer eine Ausrede.

---

Das ist mein eigentlicher Job. Und dann gibt es den so genannten Werkstatt-Rat. Den vergleiche ich immer mit dem Betriebs-Rat für Nicht-Behinderte.

Der Werkstatt-Rat hat viele Aufgaben. Zum Beispiel dass Arbeit da ist. Und dass gute Arbeit da ist. Wir setzen uns für ein gutes Klima ein und dass alles möglichst gerecht verteilt ist.

Das heißt dass auch so genannte Schwächere, also Behinderte mit höherem Pflege-Bedarf, gute Arbeit bekommen und nicht nur herumsitzen.

Wichtig ist auch gutes Essen. Bei Festen soll es nicht nur ‚satt und sauber‘ sein, sondern es soll ein schönes Fest sein. Wenn Umbau-Maßnahmen stattfinden, achten wir auch auf die Praxis. Es geht nicht nur nach Schönheit. Das ist ein sehr schwieriges Thema ist.

Denn wir werden angehört, aber nicht gehört. Und es wird dann doch das gemacht, was der Werkstatt-Rat nicht gut findet. Wir hatten früher Fenster, die man als Rollstuhl-Fahrer aufmachen konnte. Jetzt haben wir Fenster, wo die Griffe zu hoch sind.

Da hat ein Rollstuhl-Fahrer oder Klein-Wüchsiger keine Chance, allein an das Fenster zu kommen. Das habe ich damals in der Sitzung angeprangert. Es hieß: „Du kannst doch Leute fragen, die dir helfen. Und als ich dann gesagt habe: „Das ist aber nicht Sinn der Sache.“ Da wurde ich nicht gehört.

Ich finde, das ist in einer Werkstatt für behinderte Menschen ganz schön schlimm. Eine Werkstatt sollte dafür da sein, dass behinderte Menschen sich barrierefrei bewegen und arbeiten können. Und nicht gesagt kriegen: „Ach, wir sind doch dafür da. Wir Nicht-Behinderten machen das.“

Der Werkstatt-Rat hat leider nur Mitwirkungs-Rechte. Er hat keine Mitbestimmungs-Rechte wie der Betriebs-Rat.

### **Wie viel verdienst Du mit Deiner Arbeit?**

200 Euro und ein paar Zerquetschte. Für mich ist das kein Verdienst. Für mich ist das ganz klar ein Taschengeld. Ich kann das sogar noch krasser sagen.

---

Was ich im Erlenbusch bekommen habe als Taschen-Geld, das war mehr als das, was ich jetzt als Verdienst bekomme. Früher habe ich gar nichts dafür getan und habe es so bekommen.

Den Rest bekomme ich von der Behörde als Unterstützung in Form einer EU-Rente. Mein Mann ist Angestellter und ein so genannter Normal-Verdiener.

Er hat eine Ausbildung und einen richtigen Beruf gelernt. Er verdient ein richtiges Gehalt. Was für Leute wie mich, die in der Werkstatt arbeiten, nicht so ist.

Es gibt Angestellte und Beschäftigte in der Werkstatt. Die Angestellten sind die, die einen richtigen Arbeits-Vertrag und einen Beruf erlernt haben. Und die Beschäftigten sind die, die überwiegend keinen Beruf erlernt haben und die wesentlich weniger Geld verdienen.

Man verdient, soweit ich das weiß, zwischen 100 bis höchstens 400 Euro.





### **Über welche Themen wird im Werkstatt-Rat (WR) geredet?**

Früher hat der WR eher über Fragen geredet wie: Gibt es Cola oder gibt es Saft bei einem Fest? Heute lachen wir über solche Sachen. Heute fragen wir uns: Sind wir zufrieden mit der Arbeit, die wir machen? Sind die Kollegen zufrieden mit der Arbeit, die sie machen oder nicht? Wer kommt eigentlich zu uns?

Wir sind bei Einstellungs-Gesprächen dabei, das heißt wir können ein Urteil abgeben. Zum Beispiel dass wir es uns mit dieser Person überhaupt nicht vorstellen können. Das wird auch ernst genommen. So habe ich es erlebt.

Oder wir reden in einem Arbeitskreis in der Werkstatt über Bench-Marking. Bench-Marking bedeutet: Vergleichen. Man spricht es so aus: Bensch Marking. Dabei wird geguckt, wie sie in anderen Werkstätten arbeiten. Und das wird miteinander verglichen. Jede Werkstatt arbeitet für sich oft ganz anders. Fragen beim Bench-Marking sind zum Beispiel: Wie kann man die Arbeit vergleichen?

---

Wie kann man sich selbst verbessern? Wie kann man vom Besten lernen? Welche Chancen gibt es dafür?

Oder wir haben die Landes-Arbeits-Gemeinschaft der Werkstatt-Räte Hamburg gegründet. Kurz sagen wir dazu LAG WR Hamburg. Das sind verschiedene Werkstatt-Räte aus Hamburg. Die treffen sich einmal im Monat. Sie berichten aus ihren Betrieben, von ihren Problemen und Sorgen und auch von Erfolgen. Wir tauschen uns aus.

Und wir versuchen, neue Wege zu finden, wenn es Probleme gibt. Da bin ich auch dabei. Die LAG WR Hamburg hat im Februar 2009 eine große Fach-Tagung für ganz Deutschland veranstaltet. Diese Idee ist entstanden, weil uns interessiert hat, was andere Werkstatt-Räte machen?

Wir wollten mal mit denen reden und uns austauschen. Und wir wollten auch mal die politische Seite ansehen und anhören. Haben die Politikerinnen und Politiker uns überhaupt auf der Rechnung? Wie stehen wir da?

Wir hatten uns 3 Themen überlegt in der Vorbereitungs-Gruppe. 1. Werkstatt-Räte, 2. persönliches Budget (Geld) und 3. Integrations-Firmen. Das bedeutet, dass Behinderte und Nicht-Behinderte gleichberechtigt zusammenarbeiten. Das persönliche Budget finde ich auch persönlich ein hochspannendes Thema. Aber auch nicht so ganz einfach.

Dazu hatten wir auch Politiker eingeladen. Und natürlich Werkstatt-Räte.. Es gab Vorträge und Diskussionen. Und es gab Arbeits-Gruppen, wo man noch mal genauer vergleichen und gucken konnte, wie es in den einzelnen Städten läuft. Ich muss sagen, jede Sache, die man versucht zu erreichen, bedeutet unheimlich viel Kampf.

### **Bist Du für den Werkstatt-Rat auch außerhalb von Hamburg unterwegs?**

Ich bin auch mal außerhalb von Hamburg unterwegs. In Berlin gab es einen Austausch von Werkstatt-Räten aus ganz Deutschland. Da habe ich auch gesehen, dass es Werkstatt-Räte gibt, die noch viel mehr kämpfen müssen als wir.

---

Der Werkstatt-Rat ist natürlich auch nur so gut, wie sie selbst arbeiten können. Zum Beispiel was die Behinderung zulässt. Ein Werkstatt-Rat ist auch nur so gut oder nicht gut, wie die Unterstützung ist. Ein Werkstatt-Rat bekommt eine Unterstützung seiner Wahl. Erst wird der Werkstatt-Rat gewählt. Danach suchen sie sich die Leute eine Unterstützungs-Person aus.

Themen für die Unterstützung sind zum Beispiel: Wie sieht es mit den Gesetzen aus? Wie sieht die politische Lage aus? Wo stehen wir behinderten Menschen eigentlich? Wie sieht der Arbeitsplatz aus? Wie werde ich angehört und ernst genommen?

Fragen, die sich der Werkstatt-Raten dabei stellen sollte, sind auch: Sitzt die Unterstützungs-Person nur so da und lässt einen reden? Oder hört sie richtig zu und nimmt das auch ernst, was wir sagen? Unterstützt die Person uns auch wirklich? Eine Unterstützungs-Person hat auch keinen Dauer-Platz.

Wenn der Werkstatt-Rat der Meinung ist, dass die Unterstützung nicht gut ist, dann kann er sich auch eine andere holen. Bei dieser Sache ist der Werkstatt-Rat der Chef. Was Menschen mit Behinderung in Werkstätten sonst ja nirgendwo sind.

**Du bist doch ganz neu noch bei einem anderen Projekt dabei. Kannst Du uns dazu auch noch etwas erzählen?**

Es gibt ein Projekt, das heißt „Frauen-Beauftragte in Einrichtungen“. Es ist von Weibernetz e.V. und Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V. Die haben Teilnehmerinnen gesucht. Da hab ich gedacht, das ist der Job für dich. Denn mir fällt schon lange auf, dass es den Frauen in den Werkstätten nicht wirklich gut geht. Ich habe gesagt: „Dafür interessiere ich mich. Das will ich machen.“

Es passiert immer wieder, dass Frauen mal so über den Kopf gestreichelt wird. Oder dass sie dann umarmt werden von einem Mann, obwohl sie es gar nicht wollen. Und dass der Gruppenleiter dann kommt und sagt:“ Ach, ist das ein süßes Pärchen.“ Da kriege ich einen dicken Hals. Und da gibt es noch so andere Fälle.

Ich habe gedacht, bei diesem Projekt lernst du bestimmt, wie du Frauen unterstützen kannst. Wie sie sich wehren können. Und wie sie „Nein“ sagen können. Wie sie sich vielleicht anders stark machen können und sagen können: „Ich will das so und so.“ Bei vielen Frauen fällt mir auf, dass sie viel zu brav sind. Es sind ganz wenige Frauen, die mal deutlich ihre Meinung sagen.

**In was für einer Gesellschaft möchtest Du leben?  
Wie sollte diese Gesellschaft aussehen?  
Was ist Dir wichtig beim Zusammenleben?**

Ich würde das schön finden, wenn nicht dieses Extreme da wäre. Entweder gibt es Leute, die weggucken, wenn man Hilfe möchte. Oder es gibt Leute, die einen fast verfolgen. Und die fragen: „Darf ich Ihnen helfen?“ Oder sie fragen gar nicht erst und helfen plötzlich. Du merkst, da ist irgendwas anders. Du drehst dich um und dann kriegst du ein Grinsen. Und die Person sagt: „Ist doch schön, Hilfe zu bekommen.“ Und dann denken die, sie haben was Gutes getan. Da reagiere ich fast allergisch drauf.





Das hat zur Folge, dass ich Hilfe fast schon im Vorhinein ablehne. Da wünsche ich mir ein bisschen mehr Finger-Spitzen-Gefühl. Aber vielleicht ist das auch zu viel verlangt.

Es gibt da ein Projekt, das darf wirklich nicht wahr sein. Das nennt sich „Freiwilliger Helfer“. Dort kommen Leute, zum Beispiel Rentner. Sie gehen in Einrichtungen. Die haben nichts Besseres zu tun, als da nun mitzumachen und sich mit behinderten Menschen zu beschäftigen. Was soll das? Wie diese Leute auf der Straße, die unbedingt helfen wollen. Womöglich noch über den Kopf streicheln. So kommt mir das mit den freiwilligen Helfern auch vor.

Vielleicht habe ich dabei auch etwas nicht verstanden. Aber das Erklären kommt leider auch immer ein bisschen zu kurz. Ich bin mit dem Satz groß geworden „Das verstehst du doch nicht“, wenn ich etwas erklärt haben wollte. Das ist für mich eine dumme Ausrede. Für mich heißt das auch: Ich habe keine Lust, mich damit auseinanderzusetzen und dir das zu erklären.

---

Mir wurden immer die Leute vor die Nase gesetzt. Es wurde gesagt: „So, das ist jetzt ein freiwilliger Helfer. Mach was mit dem.“ Oder: „Der macht jetzt etwas mit dir.“ Und dann soll ich etwas von meinem Leben ausplaudern. Da habe ich wirklich ein Problem mit. Und dann hat man ein Problem mit mir. Denn in diesen Fällen habe ich meine Standard-Antworten: ja-nein, schwarz-weiß und Ende.

Dann kommt man bei mir auch nicht durch. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der man fragt, wenn man helfen will. Und wo man auch ein Nein akzeptiert. Und wenn man hilft, dann würde ich es schön finden, wenn auch gefragt wird: „Wie kann ich helfen?“ Ich habe es oft erlebt, dass eine Hilfe gegeben wird, die in Wirklichkeit gar keine Hilfe ist. Ein Beispiel: Ein Rollstuhl-Fahrer ist gerade aus dem Bus ausgestiegen. Er wird angesprochen und gleich wieder reingeschoben. Die Tür geht zu und weg ist der Bus.

Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der mehr Menschlichkeit herrscht. Mehr Freundlichkeit und mehr Ehrlichkeit. Und Menschen ehrlich aufeinander zugehen.

Und ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der man sich mehr miteinander auseinandersetzt. Heutzutage ist ein Mensch ja eigentlich nur noch eine Nummer. Wer steckt dahinter?  
Wieso ist das so, wie es ist?

Es wäre gut, wenn der andere und auch ich bereit sind, sich zu öffnen, um sich besser kennen zu lernen. Das geht nicht immer auf der Straße. Aber im Bekannten-Kreis wäre das doch eine tolle Sache.

Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der man weniger getrennt wird. Oft ist es so: Behinderte in der „Behinderten-Gegend“ und Nicht-Behinderte in der Stadt oder in einer anderen Gegend. Man kommt nicht richtig zusammen. Jetzt, wo die öffentlichen Verkehrsmittel barrierefreier geworden sind, ist es etwas besser geworden.

Aber dennoch: Es gibt Gegenden, wo viele Behinderte sind. Dort ist die Gegend auch so, dass man als Behinderter gut klar kommt. Aber wenn man aus dieser Gegend rauskommt, dann sieht die Sache schon wieder anders aus. Dann braucht man mehr Hilfe. Man kommt nicht klar und muss Umwege fahren.

---

Wenn man Pech hat, wird man angeguckt und angesprochen, frei nach dem Motto: „Kannst du nicht zu Hause bleiben?“

Ich wünsche mir mehr Selbstverständlichkeit. Es ist ja auch eine Selbstverständlichkeit, dass es ältere und jüngere Menschen gibt. Warum soll es nicht auch eine Selbstverständlichkeit werden, dass es auch behinderte Menschen gibt?

Und was mir auffällt: In Beziehungen lebt jeder Partner sein Leben oft so für sich allein. Ich bin der Meinung, dass man mehr miteinander sprechen sollte. Das wünsche ich mir auch.

Das machen mein Mann und ich jeden Tag. Wir setzen uns hin und erzählen uns vom Tag. Und wenn wir uns nichts zu erzählen haben, dann heißt es: „Mensch, du bist aber ruhig heute. Hast du nichts zu erzählen?“ Und irgendwann kommt dann doch irgendwas. Einmal befreit das den Kopf und man lässt den Partner teilhaben am Leben. Und das finde ich wichtig, auch für die Zusammen-Gehörigkeit.

### **Was brauchst Du, damit es Dir gut geht?**

Die Strukturierung des Alltags ist für mich ganz wichtig. Ich muss mir genau vornehmen, was ich machen will. Denn sonst „daddel“ ich nur rum. Aber wenn ich weiß, um 10.00 Uhr habe ein Gespräch, um 12.00 Uhr eine Behandlung, um 16.00 Uhr kommt Besuch und um 18.00 Uhr habe ich Musik-Unterricht – dann weiß ich, dass ich gar nicht groß „rumdaddeln“ kann.

Ich muss sehen, dass ich in die Gänge komme, damit ich das alles schaffe. Ich habe mal versucht, meinen Alltag zu vergleichen. Einmal mit Strukturierung und einmal ohne Strukturierung. Wenn ich meinen Tag nicht strukturiere, dann „gammel“ ich herum und bin unzufrieden. Aber wenn ich meinen Tag strukturiere, dann bin ich zufriedener. Ich schaffe zwar nicht immer alles, aber ich bin auf jeden Fall zufriedener.

Ich brauche Gedächtnis-Unterstützung. Ich habe ein unheimlich schlechtes Gedächtnis. Die Unterstützung zeigt mir, wie ich mich an etwas erinnern kann. Da bin ich gerade dabei und kriege von jemanden diese Unterstützung. Die meisten Sachen greifen wirklich ganz gut. Ich muss mich an viele Sachen gewöhnen. Viele Sachen fangen erst gut an. Dann gibt es ein Loch und danach muss ich wieder da ran.

---

Das ist normal bei mir. Das erlebe ich bei ganz vielen Dingen, zum Beispiel auch beim Gitarren-Unterricht. Das Üben kriege ich im Augenblick überhaupt nicht hin. Auch bei anderen Dingen. Ich muss das ganz genau festhalten. Dann und dann muss ich das machen. Sonst wird das nichts.

Ich habe viele Leute kennen gelernt, die sich beklagen, dass sie ihr Leben nicht so toll finden. Ich denke, weil sie nicht gelernt haben, aus ihrem Leben etwas zu machen. Das muss man lernen. Da bin ich auch immer noch in der Lern-Phase. Man lernt da nie aus.

Was ich gerade in der letzten Zeit mit der neuen Unterstützung alles gelernt habe, das ist sehr spannend. Es befreit auch, weil ich weiß, ich kann jetzt viel weiter fahren. Ich wäre früher nie auf die Idee gekommen, mit der S-Bahn oder der U-Bahn zu fahren. Mit Bussen schon eher, seit die Rampe da ist. Bevor die Rampen da waren, war die Welt hier im Südring zu Ende. Danach hat sich der Horizont erweitert. Ich mache viel mehr.





Damit es mir gut geht, muss ich auch darauf achten, dass ich an meine medizinischen Sachen denke. Ich bin querschnittgelähmt. Deshalb muss ich darauf achten, dass ich regelmäßig zu bestimmten Ärzten gehe und meine Behandlungen habe.

Was brauche ich noch? Wenn ich etwas geschafft habe, was ich noch nie gemacht habe. Zum Beispiel von Hamburg nach Frankfurt fahren. Dann brauche ich eine kleine Belohnung. Dann gönne ich mir solche Sachen, wie die Rosen-Tassen oder eine kleine Puppe. Ich bin Puppen-Sammlerin. Oder irgendwas anderes Kleines als kleine Selbst-Belohnung.

### **Wie verbringst Du Deine Freizeit? Kannst Du die Freizeit-Angebote in Deiner Stadt gut nutzen?**

Es gibt Freizeit-Aktivitäten, wo ich gern hingehen würde. Das geht aber nicht, weil die nicht barrierefrei sind. Ich habe im Laufe meines Lebens gelernt zu verzichten. Ich habe als Kind ganz große Schwierigkeiten damit gehabt.

---

Wenn ich etwas haben und machen wollte, dann wollte ich es unbedingt und um jeden Preis. Ich habe gelernt, auf eine andere Gelegenheit zu warten oder etwas anderes zu machen.

Wir gehen zu Konzerten. Wir waren auch schon in verschiedenen Theater-Stücken. Ich gehe auch gern auf den Floh-Markt und den Wochen-Markt. Ich mag die Stimmung dort.

Ich habe früher mal getöpfert. Deshalb gehe ich auch gern auf den Töpfer-Markt. Ansonsten gehe ich auch gern zum Einkaufs-Bummel. So alles in allem würde ich sagen, mache ich mir das schon schön.

Ich würde noch gern mehr Musik machen. Mehr malen, kleine Geschichtchen und Verse schreiben – das ist bei mir alles sehr ins Hintertreffen geraten.

### **Wo ärgert es Dich besonders, dass es nicht barrierefrei ist?**

Die gemütlichsten Kneipen, die sind doch oft im Keller. Ebenso die meisten Töpfereien. Das finde ich schade. Es gibt bei mir immer ein Wunsch-Denken und ein Vernunft-Denken. Das heißt ich wünsche mir, ins Ballett zu gehen. Aber ich weiß, dass ich es nicht wirklich umsetzen kann. Also schminke ich mir das ab.

### **Welche Rolle spielt Bildung und Fortbildung in Deinem Leben? Neue Dinge zu lernen und auszuprobieren.**

Bildung ist sehr wichtig. Ich persönlich habe aber ein schwieriges Verhältnis zur Bildung. In der Schule habe ich mich nicht sehr wohl gefühlt. Mit meinem Lehrer kam ich auch nicht wirklich gut klar. Ich habe mich sehr schwer getan, irgendetwas zu lernen. Auch mit der Bereitschaft, etwas lernen zu wollen, war es bei mir sehr schwierig. Ich war eher die Verspielte. Ich wollte lieber spielen, anstatt irgendwelche Sachen zu lernen.

Heute sieht das schon anders aus. Ich will etwas lernen. Aber das Lernen fällt mir sehr schwer. Ich habe Schwierigkeiten, mir etwas beizubringen. Ich muss da eine ganze Menge reinstecken. Und manchmal ist mir das zu mühsam. Dann habe ich keine Lust dazu.

Aber ich musste im Laufe des Lebens lernen, dass es sehr wichtig ist, Dinge zu lernen. Weiterzukommen. Um anderen auch etwas zu sagen.

---

Für mich etwas zu lernen. Deshalb ist die Bereitschaft, etwas zu lernen, schon viel größer als sie es damals war. Jetzt sage ich: „Mensch, das finde ich interessant. Das will ich versuchen.“

Wenn etwas schwierig ist, dann sage ich jetzt eher: „Ne, du beißt dich jetzt da durch. Du willst das jetzt haben.“ Ich habe schon drei Handys gehabt. Aber ich habe damit nichts gemacht. Ich bin nicht durch die Beschreibung durchgestiegen. Und dann hörte ich von diesem Handy-Kurs. Und ich dachte, da gehst du mal hin.

Und es hat mir doch tatsächlich geholfen. Dadurch war die Bereitschaft erstmal da, mit dem Ding etwas zu machen. Ich benutze es nur zum Telefonieren. Was ich noch lernen muss, das ist SMS schreiben. Es ist wichtig, Dinge zu lernen. Denn sonst bleibt man stehen. Und Stehen-Bleiben ist gleich Tod. Und tot will ich nicht sein.

Was könnte ich noch lernen? Diese Frauen-Beauftragten-Geschichte. Da bin ich mit vollem Eifer dabei und Herzblut.

Und ich habe festgestellt, dass ich mich viel zu wenig mit Gesetzen auskenne. Ich würde mich gern mehr mit Gesetzes-Texten auseinandersetzen. Das würde ich auch in der Freizeit machen.

Ich habe Teile des SGB (Sozial-Gesetz-Buch) bei der Arbeit gelesen. Da stehen Sachen drin, die sowohl in der Arbeits-Zeit als auch in der Freizeit sehr wichtig sind. Welche Rechte habe ich eigentlich? Zum Beispiel wenn mir der Pflege-Dienst sagt: „Unser Dienst geht nur bis 21.00 Uhr.“ Wenn ich ein Recht darauf habe, dass ich nach 21.00 Uhr auch noch einen Dienst bekomme, dann ist es wichtig, das zu wissen. Oder welche Möglichkeiten habe ich eigentlich noch, Hilfe zu bekommen?

Was steht mir eigentlich zu? Das weiß ich aus dem Kopf nicht. Und die Behörden und so, die werden einen Teufel tun, mir das alles gleich zu verraten. Die wollen ja sparen. Da muss man schon Leute fragen, die diese Beratungen freiwillig machen, zum Beispiel bei Autonom Leben.

**Am 26. März 2009 ist das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung (BRK) in Kraft getreten.**

**Dort geht es um verschiedene Bereiche aus dem Leben und Alltag.**

**Welche Bereiche davon findest Du persönlich besonders wichtig?**

Als ich das gelesen habe, da habe ich gedacht, die Kluft zwischen Theorie und Wirklichkeit, also dem echten Leben, klafft noch sehr weit auseinander. Was auf dem Papier steht, ist in der Wirklichkeit noch lange nicht angekommen. Im Gegenteil. Ich habe sogar den Eindruck, dass es weiter zurückgeht.

Man hat ein Wahl-Recht, was die Wohn-Form betrifft. Dieses Wahl-Recht hat man nicht mehr wirklich, aus Kosten-Spar-Gründen. Ich habe das selbst erlebt bei einer Rollstuhl-Fahrerin.

Sie wohnte schon einmal hier bei Leben mit Behinderung. Sie ist wie mein Mann auch Spastikerin und voll hilfebedürftig.





Und sie wollte eigentlich immer so leben wie ich jetzt lebe. Ich weiß nicht, wo und wie sie in der Zwischenzeit gelebt hat. Aber jetzt ist sie wieder bei Leben mit Behinderung in einer der Wohn-Gruppen. Das ist kein Einzelfall. Und diese Wohn-Gruppen sollen aufgelöst werden. Es soll zum Pflege-Heim werden.

Genauso in den Werkstätten. Es wird zwar gesagt: „Ihr könnt in der Werkstatt arbeiten, in der ihr arbeiten möchtet.“ Aber aus Kosten-Spar-Gründen wird versucht, die Leute da arbeiten zu lassen, wo sie auch wohnen. Oder umgekehrt. Man lässt es zwar auch anders zu. Aber so richtig gewünscht wird das nicht.

Wenn man sich wirklich etwas wünscht. Zum Beispiel eine Wohn-Form. Dann muss man schon eine ordentliche Portion Kampf-Geist und Durchsetzungs-Vermögen haben. Sonst kriegt man das nicht hin. Was ich feststelle ist: Es gibt doch eine ganze Reihe von Menschen, gerade auch mit Lern-Schwierigkeiten, die doch gut und gern sehr leicht zu Dingen überredet werden. Dinge, die sie eigentlich gar nicht wollen. Das fängt schon mit der Kleidung an.

---

Ich würde mir wünschen, dass das anders wäre. Wenn ein Mensch mit Lern-Schwierigkeiten lernt zu gucken: Was möchte ich? Wie möchte ich mich kleiden? Wie möchte ich wohnen? Wie möchte arbeiten? Was möchte ich wirklich essen und was nicht? Dann hat er ein Recht darauf. Egal, ob es gesund ist oder nicht. Ein Nicht-Behinderter sucht sich das auch aus. Egal ob es gesund ist oder nicht.

Uns wird vorgeworfen: „Das darfst du aber nicht, weil es ungesund ist.“ Warum? Mit welcher Berechtigung? Man kann uns darauf aufmerksam machen. Das ist eine Selbst-Verständlichkeit.

Wenn das ein Arzt zu mir sagt, dann hat das ein ganz anderes Gewicht, als wenn das ein Angestellter aus der Werkstatt als Nicht-Behinderter ist. Oder eine Praktikantin. Wenn es mir ein Arzt sagt, dann nehme ich es ernst. Bei den anderen Personen nehme ich es nicht wirklich ernst. Vielleicht gehe ich der Sache nach, vielleicht aber auch nicht. Weil es mein Leben ist. Jeder sucht sich das aus, wie er es möchte. Aber es gibt viele Behinderte, die lassen sich das gefallen.

Beim Thema Bildung hab ich immer noch das Gefühl, dass ganz schüchtern gefragt wird: „Darf ich das denn überhaupt?“ Sehr viele denken, sie dürfen vieles gar nicht. Das erlaubt ihnen der Nicht-Behinderte nicht. Ich habe das Gefühl, viele haben noch nicht verstanden, dass sie selbst entscheiden können, ob sie etwas machen oder nicht. Es gibt ein paar Leute, die wissen das. Und die machen auch ihre Sachen. Aber die meisten denken, sie müssen immer andere fragen, ob sie etwas dürfen.

Ich selbst war auch lange Zeit so. Irgendwann bin ich da aber rausgekommen. Denn Leute haben mich immer wieder gefragt: „Warum fragst du uns eigentlich? Das musst du doch selbst wissen.“ Und das machen sehr wenige.

Ich finde, ein Problem ist, dass gerade bei uns behinderten Menschen ganz viele Entscheidungen abgenommen werden. Und deshalb bekommen wir Probleme. Denn wir können uns dann nicht mehr entscheiden. Wir wissen dann nicht, wie das geht. Und was wir wollen. Möchten wir nun den roten Pulli anziehen oder den schwarzen? Das merke ich bei meinem Mann auch. Hier wollen ihm die Pfleger das immer zurechtlegen.

---

Bis ich sage: „Stopp! Er muss das anziehen, nicht Sie.“ Genauso beim Einkaufen. Da fragen die Verkäufer mich: „Was will denn ihr Mann tragen?“ Und ich sage: „Er will das tragen, nicht ich. Er ist zwar sprachbehindert. Aber ich bin nur hier zum Übersetzen. Und nur so lange, bis sie es verstanden haben. Dann gehe ich weg.“ Und das klappt.

Beim Thema Arbeit habe ich das Gefühl, dass bei den Leuten, die laufen können, die Vermittlung auf den ersten Arbeits-Markt noch leichter ist als bei Leuten, die Hilfs-Mittel brauchen. Da klappt das so gut wie gar nicht. Ich kenne keinen, wenn ich an unsere Werkstatt denke. Nach meiner Meinung wird sich da auch zu wenig Mühe gegeben. Ich denke, da könnte mehr rausgeholt werden. Wenn das nur auf dem Papier steht. – Na ja, Papier ist geduldig. Das ist meine Erfahrung.

Was die Gesellschaft angeht: Es gibt Gegenden, da ist es normaler, dass man Menschen mit Behinderung sieht. Und in anderen Gegenden wird man angeguckt. Da ist es schon schwieriger. Jugendliche machen Faxen. Manche Behinderte können damit umgehen und manche haben damit echt ein Problem. Sie fangen an zu weinen oder kriegen Wut-Anfälle. Manche, so wie ich sagen: „Ach lass sie doch. Die beruhigen sich schon wieder.“ Oder ich gehe auf die Leute zu und spreche sie an, wenn es mir zu viel wird.

Und bei Bus und Bahn muss sich auch noch einiges tun. Nur ein Beispiel. Oft ärgert mich das Verhalten der Bus-Fahrer. Es gibt eine Sorte Bus-Fahrer, die haben einfach keinen Bock auf ihren Job. Die knallen die Rampe so runter. Als ob sie denken: „Hoffentlich geht dieses Ding endlich kaputt. Damit ich nicht aussteigen brauche, um diese ‚dusseligen‘ Rollstuhl-Fahrer reinzulassen. Ein Kinder-Wagen kann ja sowieso allein raus.“

Dann gibt es wieder Bus-Fahrer, die bringen sich fast um, um dir zu helfen. Sie machen wer weiß was, um dir zu helfen. Und die dritte Sorte von Bus-Fahrern, die nehmen das normal. Sie steigen aus und lassen dich rein. Sie fragen dich, wo du hin willst oder machen dich noch mal aufmerksam auf den Knopf und fahren los. Am häufigsten sind die Bus-Fahrer, die keinen Bock haben. Die ziehen sich erstmal großartig ihr Jackett an.

Sie bewegen sich wie die Geldschränke. Dann tapern sie endlich raus. Draußen stellen sie fest, dass sie ihr Häkchen für die Rampe vergessen haben. Also gehen sie wieder zurück. Dort stellen sie fest, dass sie es gänzlich vergessen haben. Nun nehmen sie irgendein ‚abgegrabbeltes‘ Tuch. Damit fassen sie dann endlich den Griff an. Die Rampe heben sie aber nur bis zur Hälfte. Und lassen sie dann von oben runterknallen. Das ist die Erfahrung, die ich am häufigsten mache. Ein Spastiker ist sehr schreckhaft. Jedes Mal zuckt mein Mann zusammen, wenn die Rampe so runterknallt. Ich denke immer, der fällt aus seinem Rollstuhl. Ich weiß nicht, ob es ihm weh tut. Er redet nicht darüber.

Manchmal merke ich, wie er richtig tief Luft holt. Er verkrampft sich. Er hat dann erhebliche Schwierigkeiten, in den Bus reinzufahren. Denn dafür muss er sich konzentrieren.

Aber auch mir geht es so. Ich erschrecke mich und muss mich erstmal davon erholen. Ich kann dann gar nicht weiter reagieren.

Dann wird einem schon die nächste Frage an den Kopf geknallt: „Wo wollen Sie wieder aussteigen?“ Ich kann bloß sagen: „Wir melden uns dann schon.“





Wenn es so weit ist, muss ich oft sagen: „Hier sind 2 Rollstuhl-Fahrer und die möchten aussteigen.“ Der Bus-Fahrer antwortet: „Ja, dann müssen Sie den Knopf drücken.“ Und ich sage: „Ja, habe ich gemacht.“ Das letzte Mal, als ich das erlebt habe, habe ich gesagt: „Ja, dann müssen Sie einfach mal auf Ihre Anzeige gucken.“

Da war ich so sauer. Das gleiche passiert oft, wenn wir von außen den Knopf drücken. Ich merke, es tut sich nichts. Der Bus will losfahren. Ich presche nach vorn und sage: „Hier sind noch 2 Rollstuhl-Fahrer und die möchten mitfahren.“

Und ich kriege als Antwort: „Dann müssen sie auf den Knopf drücken.“ Dann sage ich: „Das habe ich bereits gemacht. Sie haben nicht drauf geguckt.“ Der Bus-Fahrer sagt: „Ich habe nichts gesehen.“ Ich antworte nur: „Ja, das sage ich gerade.“

**Der 5. Mai – der Aktions-Tag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung.**

**Was wünschst Du Dir an so einem Tag?**

---

Das ist ja eine Zucker-schleck-Frage. Ich würde mir wünschen, wenn an mehreren Plätzen in ganz Deutschland behinderte Menschen Szenen aus ihrem Alltag nachstellen würden. Sprich: Was bedeutet das für einen schwerstbehinderten Menschen, wenn er ins Theater will? Was muss er alles dafür tun? Er muss sich eine Assistenz besorgen und eine Fahr-Bereitschaft.

Er braucht jemanden, der ihm die Karten besorgt und jemanden, der ihn umzieht und so weiter. Ich fände es toll, das alles einfach mal nachzustellen als Theater-Stück.

Zum Beispiel in der Fußgänger-Zone. Oder wie sieht das eigentlich ein Arbeits-Platz innerhalb der Werkstatt aus? Ich fände es auch gut zu zeigen, dass die Wohn-Gruppe keine Wunsch-Gemeinschaft ist, sondern eine Zweck-Gemeinschaft. Was bedeutet das eigentlich? Es heißt zwar offiziell, dass die Betreuung für die Bewohner da ist. Aber die Realität ist so, dass der Bewohner sich einen Zeit-Plan aussuchen muss. Damit der Betreuer sich darauf einstellen kann, wie er dem Bewohner helfen kann. Das ist keine wirklich freiwillige Sache.

Wenn du auf die Toilette musst, dann kannst du aufspringen und auf die Toilette gehen. Wenn ein Behinderter auf die Toilette muss, dann muss er auf die Uhr gucken und er sieht: „Ach, das ist ja noch gar nicht meine Zeit.“ Ihm bleibt nichts anderes übrig. Und er muss in die Hose machen, weil die Zeit noch nicht da ist. Er wird erst auf die Toilette gebracht, wenn Toiletten-Zeit ist.

Oder du hast jetzt Hunger. Du kannst aufspringen und dir was zu essen machen. Ein Schwerst-Behinderter guckt auf die Uhr, wenn er sie denn in Sichtweite hat. Und er denkt: „Oh verdammt!

Das ist ja noch 2 Stunden hin, bis ich was zu essen kriege.“ Von mir aus auch Busfahren. Die EU-Reform ist wieder aufgehoben, wonach nur 1 Rollstuhl-Fahrer mitgenommen wurde.

Aber es gibt immer noch Bus-Fahrer, die nur Zähne knirschend 2 Rollstuhl-Fahrer mitnehmen. Oder sie sagen einfach: „Ich nehme nur 1 Rollstuhl-Fahrer mit.“

Man kommt zu zweit oder zu dritt und es wird nur einer mitgenommen. Solche Szenen würde ich gern nachspielen. Ich würde auch gern ein Projekt machen, wo ich Hilfs-Mittel hinstelle. Damit die Leute sich mal in einen Rollstuhl setzen. Und das Gefühl kennen lernen.

---

Oder auch mal mit einem Rollator gehen. Gerade auch für Jugendliche. Dabei fällt mir gerade ein, dass es mittlerweile Schul-Klassen gibt, die sich mit behinderten Menschen ein bisschen mehr beschäftigen. Ich persönlich finde das sehr gut.

Zum Beispiel in Form eines Hospi-Tags oder eines Praktikum-Tags. Sie gucken in der Werkstatt mal in eine Gruppe rein für ein, zwei Stunden. Sie unterhalten sich mit den Kollegen. Uns sie sehen, wie das eigentlich in einer Werkstatt für Behinderte so ist.

Das ist natürlich ein zweischneidiges Ding. Es gibt Leute, die das sehr kritisieren. Sie sagen: „Mensch, wir sind doch kein Zoo.“ Aber ich finde das sehr gut. Wenn die Jugendlichen mitmachen und mitbekommen, wie das eigentlich ist. Und wenn sie mitbekommen, wie man mit uns umgeht. Obwohl sich die Gruppen-Leiter da manchmal auch verstellen.

Für heute würde ich mir wünschen, dass man ins Gespräch kommt mit den verschiedenen Leuten. Von den Ständen und mit anderen Menschen. Ich würde es toll finden, wenn auch sprachbehinderte Menschen zu Wort kommen und man ihnen auch zuhört. Informationen möchte ich bekommen. Austausch wünsche ich mir auch.

**Gibt es etwas, was Du erfahren möchtest an den Informations-Ständen?  
Welche Fragen möchtest Du stellen?**

Ich würde gern den Unterschied zwischen Autonom Leben und People First wissen. People First heißt ja übersetzt Mensch zuerst. Was bieten beide genau an?

Was ist Sinn und Zweck der Hamburger Assistenz Genossenschaft (HAG)? Kann ich mir aussuchen, wer, wann kommt? Wie viel Assistenz kann ich in Anspruch nehmen? Ab welchem Assistenz-Bedarf kann ich die HAG in Anspruch nehmen? Ab welcher Pflege-Stufe kann ich Assistenz bekommen?

Beim Stand der Heilerzieher-Schule möchte ich gern wissen, inwiefern sie in der Schule etwas über behinderte Menschen erfahren. Über den Umgang mit behinderten Menschen.

Was ist das Frauen Netzwerk? Was bietet es für Frauen mit Lernschwierigkeiten an?

Machen auch Frauen mit Lernschwierigkeiten beim Frauen Netzwerk mit? Sind Frauen mit Lernschwierigkeiten auch an Projekten beteiligt? Was macht der Verein gegen die Isolation Behinderter? Wie kommt man da ran?

Es gibt unheimlich viele Menschen in der Werkstatt, die mir immer wieder erzählen, dass sie am Feierabend nicht mehr wissen, was sie machen sollen. Sie fühlen sich allein. Was gibt es da für Möglichkeiten? Wie kann ich Leute überzeugen, dass sie mal was machen? Was können sie in der Freizeit und am Feierabend unternehmen? Wie bekommen sie Kontakte?

Ansonsten lasse ich mich überraschen. Und entscheide spontan, wo ich stehen bleibe und was mich noch interessiert.

### **Was denkst Du, was Dich an den Ständen erwartet?**

Das ist eine gute Frage. Ich weiß es nicht. Ich mache mir da eigentlich vorher nicht so viele Gedanken. Sondern ich gehe dahin und gucke, was angeboten wird.





### **Glaubst Du, dass viele Leute hinkommen werden?**

Tja, ich glaube eher nicht. Ich glaube, das ist ein Thema, was noch ziemlich klein gehalten wird.

### **Glaubst Du, dass viele Leute stehen bleiben?**

50/50. Ich glaube, eher weniger. Die meisten gucken vielleicht mal hin, gehen aber dran vorbei. Ich denke, es wird so sein: Die Leute, die sowieso schon mit behinderten Menschen zu tun haben, die werden wohl da auftauchen. Aber wer mit Behinderten nichts zu tun hat, der wohl weniger.

### **Ist so ein Tag sinnvoll? Was denkst Du?**

Logisch! Aber es ist zu wenig – einmal im Jahr. So was muss mehr in die Öffentlichkeit. Die Leute müssen sich daran gewöhnen. Sie müssen sehen, dass es behinderte Menschen gibt, die ihr Leben leben.

---

Menschen, die auch ihre Problemchen haben. Und selbst ihren Weg suchen, um ihre Probleme zu bewältigen. Dass Behinderte nicht nur Leute sind, denen man über den Kopf streichelt.

Und die man schiebt. Sondern dass sie normale Menschen sind, die eben nur ihre anderen Bewegungen, Äußerungen und so weiter haben als so genannte Normale.

**Glaubst Du, dass Du heute Abend schlauer bist als jetzt?  
Wirst Du etwas Neues erfahren haben?**

Das kann sein. Es ist nichts ausgeschlossen. Ich mache mir da nicht so die Gedanken. Es kann sein, dass ich mit einem vollen Kopf nach Hause komme. Es kann auch sein, dass ich sage, das habe ich irgendwie schon mal gehört. Vielleicht habe ich auch neue Ideen, vielleicht auch nicht.

Ich denke schon, dass ich dort neue Erkenntnisse sammeln werde. Und dass ich neue Erfahrungen mache und neue Leute kennen lerne. Aus diesen Gesprächen können wieder neue Gedanken entstehen. Ich erhoffe mir, dass aus diesen Gesprächen neue Ideen kommen. Ideen, die dann auch wirklich angepackt und verwirklicht werden. Ideen, damit das Miteinander stärker wird. Und damit dieses Ghetto endlich aufhört.



## Wir machen uns auf den Weg

**Nach so vielen spannenden Antworten und Fragen hatten wir Hunger. Wir gingen gemeinsam in ein Restaurant. Denn wir wollten auch wissen, wie barrierefrei der Besuch im Stamm-Lokal um die Ecke ist.**

### **Wie sieht es mit der Barriere-Freiheit in Deinem Stamm-Lokal aus?**

Dieses Lokal kennen mein Mann und ich schon lange und sie uns. Wir machen uns bemerkbar. Und dann lassen sie einen barrierefrei rein über die Terrasse. Das Personal ist hervorragend und sehr zuvorkommend. Sie stellen sich auf Wünsche ein. Zum Beispiel schneiden sie das Fleisch für meinen Mann klein. Es ist auch kein Problem, wenn irgendwas passiert. Zum Beispiel ein Glas runterfällt. Wir sind gern gesehene Stamm-Gäste.

---

Das erlebe ich in anderen Lokalen so nicht. Wolfgang wurde woanders auch schon mal angesprochen, dass sein Rollstuhl zu groß ist. Das finde ich schon heftig.

Leider gibt es hier keine rollstuhlgerechte Toilette. Der nächste Pferde-Fuß ist, dass man als Rollstuhl-Fahrer im Raucher-Raum sitzt. Als Nicht-Raucher sind wir da natürlich bestraft. Und es ist auch der Raum, wo Fuß-Ball auf die Lein-Wand übertragen wird. In diesen Zeiten ist das Lokal für mich gestorben. Das restliche Lokal ist für mich leider nicht zugänglich.

Draußen, ein paar Meter weiter, gibt es seit ein paar Jahren eine Toilette auch für Rollstuhl-Fahrer. Die wollte ich mit meinem Euro-Schlüssel benutzen. Ich dachte, jede öffentliche Toilette ist mit dem Euro-Schlüssel zu benutzen. So wurde mir das auch gesagt. Ich war völlig entsetzt, dass ich nicht reinkam. Es gab keinerlei Auskunft, wohin man sich wenden kann.

Dann habe ich gelesen, dass es 50 Cents kostet. Klar, auch Behinderte müssen mal was bezahlen. Aber das muss nach Meinung deutlich gekennzeichnet werden, dass diese Toilette nur mit Geld zu benutzen ist.

### **Ich musste als Gast nichts bezahlen auf der Toilette im Restaurant.**

Ich dachte, auch da muss man immer häufiger zahlen. Aber ich kenne mich damit nicht so aus. Da ich nicht viel Gelegenheit habe, in Gaststätten auf die Toilette zu gehen. Weil sie eben keine Toilette haben, weiß ich das nicht wirklich. Auch da müssen Hamburg und ganz Deutschland noch nachladen.

---

**Danach machten wir uns gemeinsam mit Bus und Bahn auf den Weg. Nach den Schilderungen von Monika Jaekel waren wir gespannt, was uns dabei erwartet.**

### **Wie hat es mit dem Busfahren geklappt?**

Es hat alles erstaunlich gut geklappt. Der Bus-Fahrer und die Bus-Fahrerin waren nett und kamen gleich raus.

Es klappte mit der Rampe und dem Knopf, bis auf einmal.

Das ist nicht immer so.

**Ich habe mich erschrocken, als die Rampe so laut fallen gelassen wurde.**

**Mir ist noch etwas aufgefallen.**

**Der eine Bus-Fahrer hat Dich am Rollstuhl und auch am Rücken angefasst, ohne zu fragen.**

**Und hat Dich sofort reingefahren in den Bus.**

Ich finde so etwas schlimm. Aber der Mensch ist ein Gewohnheits-Tier. Wahrscheinlich war ich von den ganzen Eindrücken so abgelenkt, dass ich es gar nicht mitgekriegt habe. Normalerweise spreche ich die Leute dann an und sage: „Ich möchte das nicht.“ Oder: „Lassen Sie das. Ich möchte das allein machen. Ich bin keine Grabbelware. Würden Sie das bei anderen auch so machen?“ Das Problem ist nur, dass die nicht darauf hören.

Inzwischen stelle ich mir schon die Frage: Nimmst du es wieder auf dich und sagst ihnen das? Oder lässt du es doch lieber sein und lässt es geschehen? Und heute war so ein Tag, wo ich mich entschieden habe: Ach lass. Und dann kommt wieder die Phase, wo ich wieder strenger darauf achte und sage: „Ne!“

Die S-Bahn-Fahrerin war gut. Sie war freundlich zurückhaltend. Man hat es gar nicht groß gemerkt. Sie hat einfach nett und freundlich ihren Job gemacht. So ist es wünschenswert.

### **Fährst Du auch allein mit der S-Bahn?**

Nicht wirklich. Noch nicht. Aber ich möchte irgendwann dahin kommen. Mit Euch hat das Spaß gemacht.

Ich habe Orientierungs-Schwierigkeiten. Dadurch bremse ich mich auch ein bisschen. Weil ich Angst habe, irgendwo zu landen. Und nicht wieder zurückzufinden. Aber seit einiger Zeit habe ich mir Unterstützung geholt. Nun versuche ich, über Weg-Beschreibungen meine Ziele zu finden.

Vielleicht finde ich irgendwann den Mut, auch allein wo hinzufahren. Das ist aber noch nicht richtig ausgereift. Das muss ich noch mit Unterstützung machen.



---

## Der Aktions-Tag in Hamburg-Altona

**Interessierte konnten sich hier an zahlreichen Informations-Ständen schlau machen.**

**Und miteinander ins Gespräch kommen.**

**Die Stände kamen aus den Bereichen Selbst-Hilfe und Behinderten-Politik sowie Behinderten-Hilfe.**

**Monika Jaekel hat sich bei den Informations-Ständen umgeschaut. Hier und dort ist sie ins Gespräch gekommen und hat ihre Fragen gestellt.**

**Es folgen 4 spannende Gespräche mit verschiedenen Stand-Betreibern.**

**Die Fragen hat Monika Jaekel gestellt.**

**Die Antworten gaben die Stand-Betreiberinnen und Stand-Betreiber.**



# Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland e.V.

## Was bietet People First an?

People First unterstützt andere Menschen mit Lernschwierigkeiten. Wir selbst haben auch Unterstützer, die uns Tipps geben. Wir brauchen auch Hilfe beim Schreiben und Lesen. Das Bundes-Netzwerk macht eine Zeitschrift. Wir machen viel Öffentlichkeits-Arbeit. Das heißt wir verteilen unsere Flyer. Damit wir auch neue Mitglieder bekommen. Dann haben wir einmal im Monat eine Gruppen-Sitzung. Einmal im Jahr gibt es eine Mitglieder-Versammlung, wo wir über die Zukunft sprechen. Was wir machen wollen. Und wir reden über Probleme.



---

## **Was ist der Unterschied zwischen People First und Autonom Leben?**

People First ist eine Organisation für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Autonom Leben ist ein Verein für Menschen mit einer Körper-Behinderung und einer Sinnes-Behinderung. Bei People First sind auch Menschen, die auch eine Körper-Behinderung, eine psychische Behinderung oder eine Sinnes-Behinderung haben. Hauptsächlich sind es aber Menschen mit Lernschwierigkeiten. Wir sind ein ganz großes Netz-Werk. Bei Autonom Leben sind hauptsächlich Menschen mit einer Körper-Behinderung und einer Sinnes-Behinderung.

## **Wann sind die Treffen hier in Hamburg?**

Die Treffen sind an jedem 3. Samstag im Monat. Meistens bei der Hamburger Arbeits-Assistenz, Schulterblatt 36 im Kontor-Haus von 16.00 bis 18.00 Uhr.

**Vielen Dank für das Gespräch.**

**Für Hamburg**  
**People First Hamburg**

Die starken Engel e.V.  
c/o Fachschule für Heilerziehung  
Sengelmannstraße 49  
22297 Hamburg

Telefon 040/ 72 96 17 19  
Fax 040/ 72 96 17 20

Internet: [www.peoplefirst-hamburg.com](http://www.peoplefirst-hamburg.com)  
E-Mail: [info@peoplefirst-hamburg.de](mailto:info@peoplefirst-hamburg.de)

Sprechzeiten:  
Mittwoch 17 bis 18 Uhr 30  
Donnerstag 10 bis 13 Uhr

**Bundesweit**  
**Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland e.V.**

Kölnische Straße 99  
34119 Kassel

Telefon: 05 61/ 7 28 85 - 55 oder -56  
Fax: 05 61/ 7 28 85 - 58

Internet: [www.people1.de](http://www.people1.de)  
E-Mail: [info@menschzuerst.de](mailto:info@menschzuerst.de)

Sprechzeit: Mittwoch 17 bis 18.30 Uhr



## Hamburger Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen e.V. (LAGH)

**Es gibt ja einige Landes-Arbeits-Gemeinschaften.  
Was ist dieses hier für eine Landes-Arbeits-Gemeinschaft?**

Die Hamburger Landes-Arbeits-Gemeinschaft für behinderte Menschen ist ein Zusammen-Schluss von 60 Vereinen und Verbänden behinderter Menschen. Es sind Vereine und Verbände, die bestimmte Gruppen von Menschen mit Behinderung vertreten. Zum Beispiel Seh-Behinderte, Gehörlose, Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft, kleinwüchsige Menschen und so weiter.

Oder es sind Vereine, die bestimmte Regionen vertreten, zum Beispiel die Behinderten-Arbeits-Gemeinschaft Harburg, die Behinderten-Arbeitsgemeinschaft Bergedorf und andere. Die haben sich alle bei uns zusammengeschlossen. Es sind auch einzelne Dienst-Leister bei uns Mitglied. Zum Beispiel Leben mit Behinderung oder Rauhes Haus. Aber die dürfen bei bestimmten Sachen nicht mit abstimmen.

## **Ist die Landes-Arbeits-Gemeinschaft der Werkstätten auch Mitglied?**

Nein, die sind nicht Mitglied bei uns.

## **Gibt es eine Erklärung dafür?**

Nein, das weiß ich nicht. Das kann ich Ihnen nicht sagen.

## **Was ist denn das Gute an dieser großen Landes-Arbeits-Gemeinschaft?**

Was man noch einmal dazu sagen kann: Es ist in erster Linie ein Zusammen-Schluss von Selbst-Hilfe-Verbänden. Das heißt wo Betroffene selbst ihre Interessen vertreten. Die Hamburger LAG will ein Sprach-Rohr für Menschen mit Behinderung sein.

Das Gute ist, dass es dadurch zu einem regelmäßigen Austausch kommt. Was machen die einen? Was machen die anderen? Wie haben die einen Geld bekommen? Wie können das die anderen?

Gut ist auch, dass die Personen vom Vorstand der LAG in verschiedenen Ausschüssen und Arbeits-Kreisen bei der Behörde sind.

### **Definition der persönlichen Assistenz i.S. der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung:**

„Persönliche Assistenz ist jede Art von Hilfe, die behinderte Menschen in die Lage versetzt, ein unabhängiges und selbstbestimmtes Leben zu führen.

Persönliche Assistenz gibt behinderten Menschen die Möglichkeit, ihr Leben nach ihren eigenen Bedürfnissen zu gestalten. Persönliche Assistenz umfasst alle Bereiche des täglichen Lebens. In denen Menschen auf Grund ihrer Behinderung Hilfe und Unterstützung benötigen. Das umfasst unter anderem die Bereiche Körper-Pflege, Haushalts-Hilfe, Mobilitäts-Hilfe und Kommunikations-Hilfe. Als Assistenz-Nehmer wählen Menschen mit Behinderung ihre Assistenten selbst aus. Sie leiten sie an und bestimmen Zeit, Ort und Art der Assistenz-Leistungen.“

**(Das steht im Internet unter: [www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org))**

---

Dort geht es um Bereiche wie den öffentlichen Personen-Nah-Verkehr, Pflege sowie die Eingliederungs-Hilfe. Die Vertreter der Hamburger LAG versuchen dort, die Interessen von allen zu vertreten.

Bei Mitglieder-Versammlungen fragen wir dann auch: Was sagt ihr zu diesem Gesetz? Oder was soll in einem neuen Bereich passieren? Die Antworten darauf nehmen die Vorstands-Mitglieder der Hamburger LAG mit zu den Arbeits-Kreisen in die Behörde. Dort versuchen sie dann, diese Meinung einzubringen.

### **Und wie kommen Sie zu den Themen?**

Das, was gerade aktuell ist in dieser Stadt. Da braucht man gar nicht lange warten. Es ist ja immer ganz, ganz viel aktuell. Entweder in Hamburg oder in ganz Deutschland. Und jedes Mitglied kann natürlich auch die Themen einbringen. Ein Verein kann zum Beispiel sagen: „Das ist jetzt ein Thema. Da müssen wir als Dach-Verband Stellung zu beziehen.“

### **Welche Vereine sind besonders für Menschen mit Lern-Schwierigkeiten vertreten?**

Aus der Selbst-Hilfe ist People First bei uns vertreten. Ansonsten sind es eher die Träger. Das heißt die Anbieter von Dienst-Leistungen. Zum Beispiel die Lebenshilfe und Rauhes Haus. Sie sind aber Förder-Mitglieder, kann man sagen.

### **Vielen Dank für das Gespräch.**

#### **Hamburger Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen e.V. (LAG)**

Richardstrasse 45  
22081 Hamburg

Internet: [www.lagh-hamburg.de](http://www.lagh-hamburg.de)  
E-mail: [post@lagh-hamburg.de](mailto:post@lagh-hamburg.de)

Telefon: 040/ 29 99 56 66  
Fax: 040/ 29 36 01

# Hamburger Assistenz Genossenschaft eG (HAG)

## Was ist Sinn und Zweck der HAG?

Sinn und Zweck der HAG ist es, Menschen mit Behinderungen ein selbstbestimmtes Leben in der eigenen Wohnung zu ermöglichen durch persönliche Assistenz. Persönliche Assistenz heißt, dass Menschen, die von Assistenz abhängig sind, ihre Assistenten selbst anstellen können. Sie selbst entscheiden, was, wer, wann, wo und wie macht.

## Ich kann mir aussuchen, wann und wer kommt?

Ja. Bei uns suchen die Kunden die Assistenten selbst aus. Die Kunden sind die Assistenz-Nehmer. Wir von der HAG treffen eine Vor-Auswahl. Die Assistenz-Nehmer entscheiden auch, wie ihr Rahmen-Dienst-Plan aussieht. Das heißt wer, wann kommt. Wie lange die Schichten gehen. Wie viel Schichten es gibt. Und auch, was in den Schichten gemacht wird.



---

Wir haben vor allem Kunden, die mindestens 8 Stunden Hilfe am Tag brauchen. Unter 8 Stunden Assistenz täglich haben wir zumindest nichts. Die Schicht-Länge beträgt meistens 5 bis 10 Stunden.

**Ein Beispiel: Jemand benötigt morgens und abends je 2 Stunden Pflege.  
Wie ist das dann?**

Persönliche Assistenz beinhaltet ja nicht nur Pflege. Sondern auch hauswirtschaftliche Versorgung und Assistenz im Alltag. Das heißt Begleitung zu Veranstaltungen, Fahr-Assistenz und Arbeits-Assistenz. Das beinhaltet das alles. Und deshalb rechnen wir nach Stunden ab. Also unsere Kunden haben einen Assistenz-Bedarf von mindestens 8 Stunden am Tag. Wie diese Stunden dann verteilt sind, das entscheidet der Kunde selbst.

**Beispiel: Wenn ich Hilfe beim Ins-Bett-Kommen brauche. Dann ist die Assistentin doch da. Oder sagt sie dann Tschüs?**

Nein. Dann ist sie noch da, wenn sie den Bedarf haben.

**Kann ich auch einen Teil persönliche Assistenz und einen anderen Teil vom ambulanten Pflege-Dienst in Anspruch nehmen?  
Morgens das eine und abends das andere.  
Geht so etwas?**

Wir haben durchaus Kunden, die sehr viel Unterstützung brauchen. Hilfe, Assistenz und auch Pflege. Ich nehme mal ein Beispiel: Wenn jemand katheterisiert werden muss. Das machen nicht wir. Sondern das macht ein anderer ambulanter Pflege-Dienst. Wir leisten die persönliche Assistenz. Und die Behandlungs-Pflege macht ein anderer ambulanter Dienst.

Außerdem gibt es auch noch eine Mischung aus persönlicher Assistenz und Wohn-Assistenz. Zum Beispiel können Menschen eine pädagogische Unterstützung bekommen durch Wohn-Assistenz oder pädagogisch betreutes Wohnen (PBW). Gleichzeitig können sie persönliche Assistenz oder einen anderen ambulanten Pflege-Dienst in Anspruch nehmen.

Wir haben eine Kundin, die hat 15 Stunden Assistenz am Tag.

---

In der Nacht ist sie allein. Nachts wird sie aber durch einen Notfall-Finger vom Roten Kreuz unterstützt. Wenn ihr nachts was passiert, springt nicht die HAG ein. Sondern ein anderer ambulanter Pflege-Dienst.

**Pädagogisch betreutes Wohnen (PBW)– Kann das auch mit als Assistenz beantragt werden?**

Nein, das geht nicht. Das sind getrennte Leistungen.

**Wer legt denn den Bedarf fest?**

**Wie ist es, wenn ich wechseln möchte?**

**Zum Beispiel vom Pflege-Dienst zur persönlichen Assistenz durch die HAG. Was sind die Voraussetzungen dafür?**

Der Kunde stellt einen Antrag bei der Behörde. Und das Gesundheits-Amt stellt den Bedarf fest. Es kommt jemand vorbei und begutachtet es. Sie sehen den Bedarf dann bei 8, 10, 12 oder 24 Stunden. Je nachdem wie hoch der Bedarf ist.

Und das wird dann bewilligt oder nicht bewilligt.

**Ab welcher Pflege-Stufe bekomme ich Assistenz?**

**Welche Pflege-Stufe muss ich mindestens haben?**

Ab Pflegestufe II.

**Wie sind denn die Erfahrungen damit, wenn ich das Modell wechseln möchte?**

**Ist das schwer mit den Behörden?**

**Beispiel: Ich habe eigentlich auch noch Bedarf in der Freizeit und im Haushalt.**

**Und ich will weg vom Modell „Nur-4-Stunden-Pflege“.**

**Ich möchte lieber 8 Stunden am Tag Assistenz haben.**

**Und die beinhaltet dann auch noch das andere mit.**

Das ist schon relativ schwierig. Aber es gibt durchaus Kunden, die von anderen ambulanten Diensten gewechselt haben. Meistens dauert es nur sehr lange, weil wir eine Bewilligung brauchen. Außerdem brauchen wir Leute, die die Assistenz leisten. Ein Assistenz-Team.

Und wir brauchen Dienst-Pläne, das heißt den genauen Bedarf.

---

Das ist schon langwierig. Wir haben eine Kundin, die hat von einem ambulanten Dienst zu einem anderen gewechselt. Das hat tatsächlich bis zu einem Jahr gedauert. Bis die Anträge gestellt sind. Bis die Bewilligung durch ist. Bis das Personal da ist. Das dauert schon seine Zeit, so eine Assistenz aufzubauen.

**Kann man die Assistenz auch kombinieren?**

**Beispiel: Ein Paar braucht zusammen 8 Stunden Assistenz. Jeder allein aber nur 4 Stunden.**

Wir bekommen ja nur eine individuelle Bewilligung. Den Fall hatten wir noch nicht. Ehrlich gesagt, wie das ist bei Paaren, das weiß ich nicht. Die HAG könnte das organisatorisch sicherlich machen.

**Für eine Bewilligung braucht man also einen Bedarf von mindestens 8 Stunden täglich.**

**Ist diese 8-Stunden-Regelung eine Frage der HAG oder eine Frage der Behörde?**

Der Behörde.

**Wenn ich zum persönlichen Budget (Geld) wechsele. Könnte das ein guter Zeit-Punkt sein, auch meinen Bedarf an Assistenz (neu) überprüfen zu lassen?**

Ja, sicher. Wir haben selbst noch keine Kunden, die das persönliche Budget nutzen. Aber sicherlich ist das denkbar, ja.

**Machen Sie auch solche Beratungen zum persönlichen Budget?**

Eher weniger. Da verweisen wir an Autonom Leben. Weil die da viel besser Bescheid wissen als wir.

**Vielen Dank für das Gespräch**

---

**Persönliche Assistenz für behinderte Menschen**

**Hamburger AssistenzGenossenschaft e.G. (HAG)**

Haubachstraße 76  
22765 Hamburg

Telefon: 040 / 30 69 790  
Fax: 040 / 30 69 79 10

Internet: [www.hag-eg.de](http://www.hag-eg.de)  
E-mail: [kontakt@hag-eg.de](mailto:kontakt@hag-eg.de)



## **Autonom Leben e.V.**

### **Ich würde gern wissen:**

### **Was ist der Unterschied zwischen Autonom Leben und Mensch zuerst - Netzwerk People First?**

Autonom Leben ist ein Verein von unterschiedlich behinderten Menschen. Überwiegend sind es körperbehinderte Menschen und sinnesbehinderte Menschen, also hörbehinderte und blinde Menschen. Mensch zuerst ist eine Initiative von Menschen mit Lernbehinderungen.

### **Was bietet Autonom Leben an?**

Unser Haupt-Angebot ist natürlich die Beratungs-Stelle für behinderte Menschen. Dort können alle Menschen hinkommen, die Fragen rund um die Behinderung haben. Behinderte selbst, Freunde, Angehörige und Mitarbeiter von Behinderten-Einrichtungen.

---

Alle können kommen. Sie bekommen kostenlos Auskunft von selbst behinderten Menschen, die da angestellt arbeiten. Das ist unser Haupt-Projekt. Und daneben machen wir viel Öffentlichkeits-Arbeit.

### **Gibt es einen Schwerpunkt bei Ihrer Beratung?**

Wir setzen keine Schwerpunkte. Die Schwerpunkte ergeben sich aufgrund der Sozial-Politik. Mal macht die Kranken-Kasse mehr Ärger, mal das Arbeits-Amt und mal die Pflege-Kasse. Das sind dann die Schwerpunkte. Wir beraten zu allen Fragen, mit denen die Leute zu uns kommen.

### **Gibt es Termine zu bestimmten Themen? Oder kann ich einfach vorbeikommen zur Beratung?**

Es ist immer ratsam anzurufen und sich einen Termin geben zu lassen. Wir hören dann erstmal zu, was die Leute erzählen. Was ihre Frage ist. Was ihr Anliegen und ihr Problem ist. Danach überlegen wir gemeinsam Lösungen. Und gucken nach Wegen. Manchmal wissen wir auch nicht weiter. Dann verweisen wir auf andere Beratungs-Stellen. Aber bei vielen Fragen wissen wir gut Bescheid.

### **Beraten Sie auch zum Thema Assistenz?**

Assistenz ist ein ganz wichtiger Bereich. Wir beraten zu Assistenz im privaten Bereich, wenn man auf Pflege und Hilfe angewiesen ist. Dann helfen wir den Leuten, das zu beantragen. Und alles zu organisieren. Ein bisschen vermitteln wir auch Assistenten.

Wir haben von Autonom Leben ja die Hamburger Assistenz Genossenschaft (HAG) gegründet. Das ist ein ambulanter Dienst. Der macht ein bisschen bessere Arbeit als die anderen ambulanten Dienste. Das ist ein ganz großes Thema. Außerdem beraten wir auch zu Arbeits-Assistenz.

---

## **Kann man die Assistenten vorher kennen lernen? Oder sind die dann irgendwann einfach da und sagen: „Hallo, ich bin jetzt Ihre Assistenz.“?**

Bei der Hamburger Assistenz Genossenschaft ist das ausdrücklich die Regel. Es soll kein Mensch plötzlich kommen, den man nicht kennt. Niemand Unbekanntes steht plötzlich morgens neben dem Bett und macht die Pflege. Es kommen nur Leute, die sich die Betroffenen selbst ausgesucht haben. Und die die Betroffenen selbst angeleitet haben. Und die sie vorher schon kennen.

Selbst die Vertretungen sind Leute, die die Behinderten selbst kennen. Das betrifft die Ruf-Bereitschaft und Springer-Dienste. Die müssen sich bei allen vorstellen.

## **Wie komme ich denn an solche Personen heran?**

Wenn man bei der HAG ist, treffen sie dort eine Vor-Auswahl. Aus den Assistenten und Assistentinnen, die sich bei der HAG bewerben.

Und wenn du es selbst organisieren willst? Da gibt es viele Wege. Ich rate immer einen Aushang zu machen, der ein bisschen auffällt. Im Umfeld, wo man wohnt. Zum Beispiel in der Nachbarschaft und in Super-Märkten. Der Aushang sollt nicht so aussehen wie alle anderen. Nicht nur schwarze Schrift auf weißem Papier. Sondern er sollte ein Blickfang sein. Mit einem bunten Bild oder mit einer spannenden Überschrift. Er muss zwischen den anderen vielen Anzeigen auffallen. Dann melden sich Leute. Die muss man genau angucken. Und hinhören, ob sie geeignet sind. Man muss auch nicht alles selbst lernen. Zum Beispiel gibt es Rat-Geber, wie man ein Bewerbungs-Gespräch führt. Wir geben da auch Unterstützung. Zum Beispiel wie man einen Arbeits-Vertrag macht. All das kann man sich auch zeigen lassen.

## **Wie bekomme ich das denn heraus, ob das ein Mensch ist, mit dem ich etwas anfangen kann?**

Eine Garantie gibt es nicht. Ich rate immer: Verlass Sie sich auf Ihren ersten Eindruck. Wenn Sie das Gefühl haben: Der passt, der ist in Ordnung. Dann würde ich mich darauf verlassen. Aber das ist bei anderen verschieden. Andere lassen sich Zeit und hören lange zu.

---

Sie machen zum Beispiel 1 bis 2 Wochen lang eine Einarbeitungszeit. Ich selbst mache das nicht. Ich höre die einmal an. Ich gucke die einmal an. Und dann sage ich: „O.k. der ist geeignet. Oder die ist nicht geeignet.“

**Ein Beispiel: Man ist bei einer Pflege-Station.  
Damit ist man aber nicht mehr zufrieden.  
Könnte man auch teilweise Assistenz in Anspruch nehmen?  
Und nur noch morgens die Pflege-Station?**

Das würde gehen. Sie können zum Beispiel einen Pflege-Dienst beauftragen bis zum Umfang des Beitrages, den die Pflege-Kasse bezahlt. Und den großen Rest, den Ihre Assistenz kostet, können Sie mit Leuten machen, die Sie sich selbst aussuchen. Das ist eine Mischung, die viele machen.

**Und wer bezahlt das?**

Den einen Anteil bezahlt die Pflege-Kasse. Bis zur Höhe der Sachleistung. Und den großen Rest bezahlt in der Regel das Sozial-Amt. Das ist verschieden. Bei einigen ist auch die Berufs-Genossenschaft der Kosten-Träger. Aber in der Regel ist es das Sozial-Amt.

**Ist es dabei egal, ob man verheiratet ist oder nicht?**

Wenn man verheiratet ist, dann werden beide Einkommen zusammengetan. Das wird berücksichtigt bei der Berechnung des Eigen-Anteils. Aber den großen Teil wird nach wie vor das Sozial-Amt bezahlen. Du wirst nur einen kleinen Eigen-Anteil haben. Weil du über der Einkommens-Grenze liegst mit beiden Einkommen. Vor allem, wenn beide Pflege und Assistenz brauchen.

Aber Vermögen muss man zum allergrößten Teil erst aufbrauchen. Das ist ein dicker Haken. Die Einkommens-Grenze ist gar nicht so niedrig, zumindest in Pflege-Stufe III. Aber das Vermögen muss man erst aufbrauchen. Davon muss man die Assistenz erst einmal selbst bezahlen.

---

## **Wie ist das mit dem persönlichen Budget (Geld)?**

**Wenn ich dazu wechseln will.**

**Dann muss doch mein Bedarf noch mal festgestellt werden.**

**Ist das ein guter Zeitpunkt, um auch mit Assistenz zu beginnen?**

Wenn man ein persönliches Budget (PB) beantragt, dann gehört zwingend ein so genanntes Budget-Gespräch dazu. In diesem Budget-Gespräch geht es um den genauen Hilfe-Bedarf in allen Bereichen. Das findet also noch mal statt.

Man kann das persönliche Budget aber nur eingeschränkt nutzen. Weil die Pflege-Kassen sich nicht am Budget beteiligen. Die Pflege-Kassen geben einem nur einen Gutschein. Das heißt, man muss diesen Gutschein der Pflege-Kasse nehmen, wenn man sich für das persönliche Budget entscheidet.

Der Gutschein geht dann bis zur Höhe der Sach-Leistung, die die Pflege-Kasse bezahlt. Den Gutschein muss man bei einem ambulanten Dienst einlösen. Den Rest des Geldes kann man dann als Budget bekommen.

**Kann ich den Gutschein der Pflege-Kasse auch bei der HAG einlösen?**

Ja. Den Gut-Schein können Sie auch bei der HAG einlösen.

**Wie ist das mit dem Wechseln des Pflege-Dienstes?**

**Wie ist das mit dieser 8-Stunden-Regelung?**

**Es wäre gut, wenn ein Paar auch zusammen 8 Stunden nutzen könnte. Zum Beispiel bei der HAG.**

Den Pflege-Dienst wechseln kann jeder. Die freie Wahl hat man noch. Das Problem mit den 8 Stunden, das ist so eine Hamburger Regelung. Aber man muss klar sagen: Diese Einschränkung der Assistenz auf Menschen, die mindestens 8 Stunden Assistenz brauchen – das ist eine Willkür. Es ist kein Gesetz. Es ist nur eine Entscheidung der Hamburger Verwaltung. Dagegen kann man auch angehen und dagegen klagen.

---

Ob die Stadt Hamburg das anerkennt, wenn jeder 4 Stunden und das Paar zusammen 8 Stunden bekommt – das muss man ausprobieren.

**Kann man zum persönlichen Budget (Geld) in einem Beratungs-Gespräch noch mehr erfahren?**

Bei uns ja. Ich selbst berate ganz oft zum persönlichen Budget. Sie können zu mir kommen und ich erzähle Ihnen das alles.

**Vielen Dank für das Gespräch.**

**Beratungsstelle für behinderte Menschen in Hamburg**

**Autonom Leben e.V.**

Langenfelder Str. 35  
22769 Hamburg

Telefon: 040/ 432 90 - 148 / -149  
Fax: 040/ 432 90 – 147

Internet: [www.autonomleben.de](http://www.autonomleben.de)  
E-Mail: [mail@autonomleben.de](mailto:mail@autonomleben.de)

**Beratung:**

Montag 9 bis 15 Uhr  
Donnerstag 9 bis 19 Uhr  
und nach Vereinbarung



## Wieder zurück nach der Veranstaltung

**Wir haben Monika Jaekel noch einmal befragt.**

**Am Ende des Aktionstages.**

**Welche Eindrücke hat sie mit nach Hause genommen?**

**Konnte sie gut an diesem Tag teilnehmen?**

### **Wie war der Tag für Dich?**

Nass. Für mich war es nicht so übersichtlich. Wegen des Regens hat man so aufeinander gehockt. Die Leute mussten ihre Stände abdecken. Ich kann mir vorstellen, dass ich bei besserem Wetter noch mehr Informationen hätte bekommen können.

### **Und wenn Du an die Angebote und Stände denkst.**

#### **Wie fandest Du die?**

Es hat mich fast erschlagen. Es waren unheimlich viele Angebote und Stände. Und ich bin lange nicht bei allen gewesen.

---

Wenn ich noch mal hingehere, dann brauche ich sehr viel Zeit, um mich gut zu informieren. Auch wenn man sich vorher bestimmte Stände vornimmt. Wenn man dort ist, dann wird man doch angeregt, noch zu weiteren Ständen zu gehen.

**Einige Stände konntest Du besuchen.**

**Wie war es an den Ständen?**

**Warst Du mit den Informationen zufrieden?**

**Was fandest Du gut?**

**Gab es Sachen, die Du nicht gut fandest?**

Ich finde es natürlich gut, dass es so einen Tag gibt.

Richtig gut fand ich die Informationen, die ich bekommen habe. Die waren sehr umfangreich. Damit war ich sehr zufrieden. Mehr hätte ich gar nicht verkraften können. Die Leute, die ich zu fassen gekriegt habe, da muss ich sagen: Das war sehr deutlich und sehr informativ.

Nächstes Mal würde ich aber erstmal einen Rundgang machen. Danach würde ich mich sortieren. Das heißt ich würde überlegen, zu welchen Ständen ich gehen will.

Bei einem zweiten Rundgang würde ich dann zu diesen Ständen gehen. Ich musste zum Teil mehrfach auf mich aufmerksam. Wobei ich damit eigentlich gar keine Schwierigkeiten habe. Das fand ich nicht gut. Ich hatte das Gefühl, dass überhaupt kein Interesse da war. Das Interesse war erstmal, Bekannte zu begrüßen und zu klönen. Ich wurde da freundlich übersehen und überhört. Aus welchen Gründen auch immer.

Das fand ich nicht so witzig. Ich finde es nicht gut, dass dieser Tag wohl nicht so bekannt ist. Aus meiner Sicht waren dort nicht so viele, die sich informieren wollten. Vielleicht lag es auch am Regen. Es wirkte wie ein großes Klassentreffen. Alle kennen sich und treffen sich mal wieder. Ich denke, das muss noch öffentlicher gemacht werden. Es müssten noch mehr Menschen mit Behinderung motiviert werden, dahin zu gehen. Und auch Menschen ohne Behinderung.  
Ein Tag der Gleichstellung.

Manchmal muss man für seine Rechte auch kämpfen.

Es ist gar nicht immer leicht, sich für die eigenen Rechte einzusetzen.

---

## **Wie würdest Du das am liebsten machen?**

Ich muss ehrlich gestehen, ich habe nicht wirklich darüber nachgedacht. Aber es wäre mal eine Sache. Darüber nachzudenken, aktiv zu werden. Es ist schon ein wichtiges Thema. Aber im Moment habe ich so viel im Kopf. Da weiß ich gar nicht, wo ich anfangen und wieder aufhören soll.

## **Bist Du nächstes Jahr wieder dabei am 5. Mai?**

Ja. Ich fand das interessant.

## **Könntest Du Dir vorstellen, selbst etwas anzubieten?**

Man müsste sich genau überlegen, was man machen möchte. Ich würde mich auf ein Thema konzentrieren. Für wen soll es sein? Für was möchte man sich einsetzen? Nicht 1000 Dinge auf einmal.

## **Über 3000 Menschen in Hamburg arbeiten in Werkstätten für behinderte Menschen.**

### **Hast Du dort andere Beschäftigte getroffen, die Du kennst?**

Ich habe viele Bekannte getroffen. Aber ich habe nicht danach sortiert, wo sie arbeiten. Doch, einer arbeitet in einer Werkstatt.

## **Ist der 5. Mai ein Thema in der Werkstatt?**

Nein. Also bei uns war es nicht bekannt. Diesen Eindruck habe ich zumindest gehabt.

## **Und wie sieht es mit der UN-Vereinbarung zu den Rechten von Menschen mit Behinderung aus?**

### **Ist diese Vereinbarung ein Thema in der Werkstatt?**

Mir ist das nicht bekannt. Es müsste auf jeden Fall bekannter gemacht werden. Es müsste auch mehr Mut gemacht werden, da mitzumachen. Zumindest dahin zu gehen und sich zu informieren.

## **Wer könnte das in der Werkstatt denn bekannt machen?**

Ja, der WR muss sich in dieser Richtung informieren. Der WR ist dann auch gefragt, weiter zu informieren, denke ich. Der WR muss aber erstmal diese Information bekommen.

Und das ist der Punkt. Weil wir eine Flut von Themen haben. Aber die UN-Vereinbarung ist ja ein Thema, das immer wiederkehrt. Man muss sich daran gewöhnen, sich um dieses Thema zu kümmern.

Ich würde mir auch eine Zusammen-Arbeit zwischen der LAG für behinderte Menschen in Hamburg und der LAG Werkstattträte Hamburg wünschen. Die LAG Werkstattträte Hamburg könnte bei der Hamburger LAG für behinderte Menschen Mitglied werden.

Aber da muss man auch aufpassen. Wahrscheinlich kriegt man dann wieder eine Flut von Informationen. Der Werkstatt-Rat muss sich fragen: Was können wir davon verarbeiten und was nicht?

Aber die Werkstatt-Räte hätten es bestimmt einfacher, wenn die LAG Werkstattträte Hamburg wieder so etwas macht wie die Fach-Tagung dieses Jahr im Februar.

**Vielen Dank für das Gespräch.**



---

# Impressum

## Herausgeber

FBB Freizeit und Bildung für  
behinderte Menschen e.V.  
Südring 38  
22303 Hamburg  
www.fbb-hamburg.de



Christian Judith

## Text, Interviews, Foto und Layout

K Produktion  
Christian Judith  
Anja Teufel  
Behringstraße 28 a (Haus 1)  
22765 Hamburg  
www.k-produktion.de



Anja Teufel

## mhmedia

fotografie . dtp . web  
Markus Hansen  
Tondernstraße 21 c  
22049 Hamburg  
www.mhmedia.de



Markus Hansen

© 2009

Mit freundlicher Unterstützung von Aktion Mensch.

**dieGesellschafter.de**  
IN WAS FÜR EINER GESELLSCHAFT WOLLEN WIR LEBEN?

EINE INITIATIVE DER **AKTION** MENSCH



